

Wilhelm Hemecker, Leiter des LBI für Geschichte und Theorie der Biographie: „Sehe Konjunktur der Gattung Biographie in Krisenzeiten“

Das LBI wurde 2005 gegründet und erarbeitet eine Methodenkritik neuzeitlicher Biographie und eine Theorie der Gattung Biographie auf Basis gesellschafts- und literaturwissenschaftlicher, ethnologischer und gendertheoretischer Erkenntnisse. Zudem entstehen vier wissenschaftliche Biographien zu ExponentInnen der österreichischen Moderne: die Biographie zu Eugenie Schwarzwald ist sozialhistorisch orientiert, wobei der Erziehungsdiskurs jener Epoche einen wichtigen Stellenwert einnimmt. Die Biographie zu Hugo von Hofmannsthal unternimmt erstmals den Versuch, das umfangreiche Quellenmaterial zu diesem zentralen Autor zusammenzuführen. Der Schwerpunkt der Thomas-Bernhard-Biographie liegt neben der Aufarbeitung der Lebensgeschichte auf den vielfältigen Strategien der Selbststilisierung dieses Autors. Die Biographie zu Ernst Jandl steht im Spannungsfeld einer auf den ersten Blick antibiographischen, experimentellen Literatur und den vielfältigen autobiographischen Formen und Ansätzen, die sich im Werk und Nachlass finden.



LBG

Biographien liegen konstant im Trend. Wie erklärt sich das der Experte?

Hemecker

Seit vielen Jahren gibt es in der Tat einen Boom, wie man in Bücherläden unschwer erkennen kann, wo lange Tischreihen mit immer neuen Biographien gefüllt werden. Die Reflexion hinkt den Ereignissen, wie fast immer, ein wenig nach. Andererseits erleben wir eine Krisenzeit, und ich meine damit nicht die aktuelle Wirtschaftskrise, sondern tiefgreifende globale Veränderungen, wie wir sie seit dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems erleben. In solchen bewegten Krisen- und Übergangszeiten, und das ist historisch belegbar, kommt es zu einer Konjunktur der Gattung Biographie. Warum? Vielleicht suchen die Menschen Identifikationsfiguren, Beispiele von gelungenem oder gescheitertem Leben, an denen sie sich halten oder über die sie sich trösten können.

LBG

Welche Figuren sind da besonders interessant?

Hemecker

Erstaunlicherweise finden auch negative Figuren, wie etwa Hitler, großes Interesse. Das liegt natürlich auch daran, dass die Generation, die diese Zeit noch aktiv mit gestaltet und erlebt hat, gerade abtritt. Grundsätzlich sind es Figuren des öffentlichen Lebens im weitesten Sinn, das verpönte Kriterium der „Größe“ spielt nach wie vor eine wichtige Rolle. Das wissenschaftliche Interesse sollte weiter reichen, bis hin zu Fragen wie: Warum interessiert es Menschen, wen etwa Prinz William heiraten wird? Bis hin zu allen möglichen belanglosen biographischen Details, nach denen viele Menschen ganz süchtig zu sein scheinen. Und zu Talkshows, in denen Menschen aus ihrem Leben plaudern, zu Reality-Shows. Eine der bedeutenden britischen Biographinnen, Hermione Lee, diagnostiziert hier geradezu eine „westliche Seuche“: dass so viele ihr Leben gern in aller Öffentlichkeit exhibitionistisch ausbreiten und vertratscht sehen wollen.

LBG

Und warum interessiert es Menschen, wen Prinz William heiraten wird?

Hemecker

Einen Briten, weil er durch die Heirat von „His Royal Highness“ mit einer Bürgerlichen womöglich die Monarchie gefährdet sieht. Eine Mitteleuropäerin aus der Mittelschicht hingegen, weil es sie begeistert, dass die Tochter einer Stewardess einen Prinzen bezaubert - es gibt sie also noch, die Märchen, denkt sie dann wohl. Nun, wir benötigen eine spezifische LeserInnen-Soziologie und -psychologie, um Fragen wie diese systematisch zu untersuchen.

LBG

Wann ist aus Ihrer Sicht eine Biographie „gut“ oder „gelingen“?

Hemecker

Ich habe einmal zum Spaß gesagt: „Am Ende der Laufzeit dieses Instituts¹ werde ich es wissen“. Ich bin mir nicht mehr sicher. Das liegt vor allem daran, dass die Biographie eine ungemein komplexe Gattung ist. Man muss ein guter Historiker sein, ein sensibler Psychologe zugleich, denn gewisse Dinge gehen nur über die Einfühlung. Man braucht zudem sozialgeschichtliches und ökonomisches Hintergrundwissen über die betreffende Zeit, und nicht zuletzt muss man in der Lage sein, das „Fremde“ im anderen zu reflektieren, was viel schwieriger ist als man glaubt. Anderenfalls nämlich schreibt man die Biographie naiv und schreibt sich als Autor unvermerkt selbst hinein. Das ist zwar nie ganz vermeidbar, aber es sollte kontrolliert geschehen. Das alles führte dazu, dass die Biographie in der Fachwelt lange Zeit mit Skepsis betrachtet wurde. Historiker sagen, das sei nicht wirklich Historie, der Psychologe sagt: Naja, man hat doch keinen lebenden Patienten, wie in einer therapeutischen Sitzung, vor sich. Und schließlich kommt durch das Narrative, das Erzählen auch die Kunst, Erzählkunst ins Spiel, und wie beurteilt man Kunst? Bekanntlich ist das eine der kontroversesten aller Fragen. Die Biographie ist im besten Fall eine künstlerisch gestaltete Gattung, das Produkt schriftstellerischer Tätigkeit.

LBG

Fragen wir umgekehrt: was kennzeichnet eine „misslungene“ oder „schlechte“ Biographie?

Hemecker

Purer Positivismus, also reine Faktenhuberei. Das führt zu einer Chronik, die absolut ihre Berechtigung hat, wie etwa die fast 1500 Seiten lange Rilke-Chronik beweist, an der Ingeborg Schnack ein Forscherleben lang - sie wurde 101 Jahre alt - gearbeitet hat, aber es führt bei aller Vollständigkeit nicht zu einer Biographie. Auch Adoranten verderben eher das Genre durch ihre unbewusste, oder schlimmer noch, ganz bewusst inszenierte Heroisierung - bis hin zur Unterdrückung biographischer Wahrheit.

LBG

Wie lange gibt es eigentlich schon Biographien?

Hemecker

Wenn man frühe Formen und Vorformen mitrechnet, gibt es sie schon seit der Antike. Es beginnt mit Helden-geschichten, die normalerweise beim Tod eines Helden an dessen Grab erzählt werden, konzentriert auf die zu rühmenden Taten seines Lebens. Dann folgt eine lange Periode im Mittelalter, in der unzählige Legenden und Heiligengeschichten bewahrt wurden, die bestimmten Narrativen folgen, also etwa das Erlebnis einer heilsbedeutsamen Bekehrung beschreiben. Die Biographie im neuzeitlichen Sinn entsteht erst langsam in der Renaissance, etwa seit Boccaccio, und aufzublühen beginnt das Genre dann im 17. und 18. Jahrhundert. Über die „Genie-Zeit“, in der das Individuum, das Individuelle hoch bewertet wird, geht das biographische Interesse dann hinüber in das 19. Jahrhundert mit großen, faktomanischen Projekten, die dem positivistischen Ideal der Vollständigkeit verpflichtet sind. Im 20. Jahrhundert sehen wir schließlich eine Mannigfaltigkeit von

1 Anm: das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie

Formen und Methoden unter Einbezug psychologischer und psychologisierender Verfahren und oft auch ein höheres Maß an Fiktion in populären literarischen Biographien.

LBG

Und seit wann werden Biographien erforscht?

Hemecker

Wilhelm Dilthey, einer der großen Gelehrten des 19. Jahrhunderts, machte sich als einer der ersten systematisch Gedanken über die Funktion und den Aufbau der Biographie. Was die neuere Forschung betrifft, leistet unser Institut in vieler Hinsicht durchaus Pionierarbeit. Es gibt natürlich bereits hervorragende Darstellungen - ein wichtiges Standardwerk von Helmut Scheuer vor allem, des Doyens der deutschsprachigen Biographie-Geschichtsschreibung, aus den 70er Jahren - aber unser Institut ist bei der systematischen Erforschung von Biographik ganz ohne Zweifel einzigartig. Das ist ein großer Vorteil, auch für die Positionierung Österreichs in der internationalen Forschungslandschaft: fast überall wo interdisziplinär Biographie diskutiert wird, werden wir gefragt und bekommen verlockende Angebote. Gerade etwa entsteht in Amsterdam eine europäische Sektion der „International Auto/Biography Association“, der weltweit größten Vereinigung diesbezüglich und wir sind federführend dabei.

LBG

Was ist Ihr persönlicher Zugang zu Biographien?

Hemecker

Der beginnt schon früh, in der Volksschulzeit. Damals hatte ich starkes Interesse an antiken Heldengeschichten. Dieses Interesse hat sich in den Jugendjahren auf Biographien über Komponisten verlagert, die ich systematisch hintereinander gelesen habe. Eine ist mir noch sehr genau in Erinnerung, Zsolt Harsanyis „Ungarische Rhapsodie“ über Franz Liszt. Der Komponist als romantischer Künstler mit zahlreichen amourösen Abenteuern und endlosen Reisen quer durch Europa eignet sich natürlich hervorragend für solch einen „Lebensroman“. Das empfand ich damals als ganz wunderbar, bis hin zur Identifikation, zum Wunsch, Pianist zu werden, ein überreiches Buch, voll blühender Phantasie und alles darin hoch romantisch ausgemalt.

LBG

Sie wurden allerdings nicht Pianist, sondern haben zunächst ein Studium der Theologie abgeschlossen, bevor Sie sich der Germanistik und der Philosophie zuwandten.

Hemecker

Ja. Und da kam es schon sehr bald zu der Frage, die jeden angehenden Theologen intensiv beschäftigt: Wie viel wissen wir überhaupt über den historischen Jesus von Nazareth? Und zur großen Überraschung eines jeden Erstsemestrigen ist das wenig. Tatsächlich haben wir aber durchaus Quellen, die sehr weit zurückreichen: das älteste Evangelium, das Markus-Evangelium, wurde offenkundig vor der Zerstörung des Tempels (um 68 n. Chr.) geschrieben, es kennt diese Katastrophe noch nicht. Danach schreiben Matthäus und Lukas das Evangelium erneut und verwendeten eine weitere Quelle, eine geheimnisvolle Quelle, die nicht als eigenständiges Dokument überliefert ist, aber aus diesen beiden späteren Evangelien rekonstruiert werden kann - die Quelle Q, die vermutlich schon um 40 n. Chr. entstanden ist. Sie enthält „Logien“ - eine Spruchsammlung, die uns ziemlich nah an den historischen Jesus heran führt, mit Worten von ihm selbst, aber auch kurzen Geschichten wie die seiner Versuchungen durch den Satan in der Wüste vor Beginn seines öffentlichen Wirkens. Um diese Quelle ging es auch im Symposium „Biographie und Religion“, das am 10. November 2009 im Oratorium der Österreichischen Nationalbibliothek stattfand.

LBG

Wie sah Ihr Konzept aus, mit dem Sie sich um die Gründung eines Ludwig Boltzmann Instituts im Zuge der ersten Ausschreibung beworben hatten?

Hemecker

Es spiegelt, meine ich, ganz gut die Philosophie der Ludwig Boltzmann Gesellschaft wider, theoretische und angewandte Forschung zusammen zu führen. Wir schreiben Biographien zu Thomas Bernhard, Ernst Jandl, Eugenie Schwarzwald und Hugo von Hofmannsthal, also über ganz verschiedenartige Exponenten der österreichischen Moderne. Die Ausgangslage dabei besteht einerseits in einem Überangebot von Quellen: komplette Bestände und Nachlässe wie bei Jandl und Bernhard. Eugenie Schwarzwald aber hat uns auch deshalb interessiert, weil hier genau das Gegenteil der Fall ist - es ist fast nichts mehr von ihr und über sie greifbar. Sie befand sich 1938 auf einer Vortragsreise in Dänemark und konnte nicht mehr nach Wien zurückkehren. Von ihr gibt es infolge der furchtbaren Ereignisse keinen eigentlichen literarischen Nachlass mehr. Methodisch zunächst ein faszinierendes Experiment. Doch wir sammeln weltweit: Zeugnisse, Briefe, Dokumente und Erinnerungen an sie, und es ist erstaunlich, wie viel da zusammenfließt.

LBG

Über Hugo von Hofmannsthal gibt es doch bereits viel Material?

Hemecker

Zu Hofmannsthal gibt es erstaunlicherweise bis heute keine einzige größere Biographie. Das mag zum Teil an der kaum zu bewältigenden Materialmasse liegen: neben einer fast 40 bändigen Gesamtausgabe und mehr als 10.000 verstreuten publizierten Briefen aus der Hand des Schriftstellers sind mehrere hundert Buchpublikationen und Dissertationen über Hofmannsthal sowie gute 11.000 wissenschaftliche Artikel zu bewältigen. Unser Bemühen ist, ein reflektiertes Biographie-Schreiben zu betreiben und wir reflektieren umgekehrt wieder unseren Schreibprozess. Am Ende stehen dann vier große Biographien und mehrere Ausstellungen zur weiteren Verbreitung des Ertrags unserer Arbeit, 2010 je eine zu Ernst Jandl und zu Eugenie Schwarzwald. Darüber hinaus aber auch zahlreiche Einzeluntersuchungen, Dissertationen, Beiträge zur universitären Lehre und mehrere internationale Symposien, jeweils mit Begleitpublikationen.

LBG

Wie alle Ludwig Boltzmann Institute neuer Prägung ist das Ihre zunächst auf sieben Jahre angelegt mit einer Option auf eine zweite Phase. Streben Sie diese an?

Hemecker

Natürlich sind wir guter Hoffnung. Biographien sind ganz wesentliche Träger des kulturellen Gedächtnisses, zugleich Container gelebter Erfahrungen und liefern - negative wie positive - Rollenmodelle von hoher gesellschaftlicher Relevanz. Es wäre absolut wichtig, hier weiter und tiefer zu forschen: Wie sieht es etwa in anderen Kulturen, uns benachbarten und weiter entfernten, aus? Das wäre ein wertvoller Beitrag Österreichs, wo historisch immer schon Kulturen einander begegnet sind, zur Erforschung der globalisierten Welt. Interessant auch das weite Feld der Kinderbiographie, denn Kinder und Jugendliche lesen ganz fasziniert das Leben anderer, identifizieren sich und werden durch Geschichten, viel mehr noch als Erwachsene, geprägt. Und schließlich ist das ganze Feld neuer biographischer Plattformen im Internet noch kaum erforscht.

LBG

Sie fühlen sich innerhalb der LBG als außeruniversitärer Forschungsorganisation gut aufgehoben?

Hemecker

Ja - ich hätte das Institut sonst wohl gar nicht gegründet. Die Rechnung ist bisher voll aufgegangen, der jetzige Status quo bedeutet für alle Beteiligten eine große Bereicherung. Die Universität Wien etwa kommt durch unsere Aktivitäten viel enger mit Quellen verwahrenden Institutionen wie der Österreichischen Nationalbibliothek in Kontakt, ist aber auch ein Partner bei Symposien und, wie sonst wohl selten, Ausstellungen. Wir wiederum bringen hoch spezialisierte Forschung an die Universität und haben so auch unseren Beitrag für die

Evaluierung der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät durch ein internationales Komitee geleistet. Gerade durch diese Verankerung zwischen renommierten Institutionen - es sind vor kurzem als Partner noch das Deutsche Literaturarchiv und das Freie Deutsche Hochstift hinzu gekommen - ergibt sich für alle eine ganz beträchtliche Win-Win-Situation.

Mag. Dr. Wilhelm W. Hemecker

Der Germanist und Theologe war wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle und am Dokumentationszentrums für Österreichische Philosophie an der Universität Graz und am Deutschen Literaturarchiv/Schiller-Nationalmuseum in Marbach. Von 1994 bis 1996 war er Assistent am Institut für Germanistik der Universität Wien. Von 1997 bis 2004 war Hemecker wissenschaftlicher Mitarbeiter des Österreichischen Literaturarchivs der Österreichischen Nationalbibliothek. Seit 2005 leitet er das LBI für Geschichte und Theorie der Bibliographie.

<http://gtb.lbg.ac.at>